

Konservierte Männer halten länger

In ihrem Erstlingsthiller «Kaktus» lassen Kathrin Schmitt und Séverine Sunier alias Amana Blanche ihre Protagonistin über Leichen gehen. Und das gleich mehrfach.

Karin Steiner

Alles begann damit, dass die beiden Schwestern Kathrin Schmitt und Séverine Sunier gemeinsam ein Konzert besuchten. «Der Leadsänger gefiel uns so gut, dass wir zum Spass sagten, solche Männer sollte man einpacken und mitnehmen können», erzählt Kathrin Schmitt.

Die beiden schreibfreudigen Leseratten begannen, die Geschichte weiterzuspinnen, und beschloss, einen Krimi zu verfassen. Herausgegeben haben sie ihn in diesem Monat unter dem Pseudonym Amana Blanche – Amana ist der zweite Name von Kathrin Schmitts Töchterchen, Blanche der zweite Name von Séverine Sunier.

Die Geschichte spielt in Chicago, wo die Mafia unbarmherzig wütet. Mitten in der Grossstadt lebt Eliza Carter völlig einsam und zurückgezogen. Das Schicksal hat es punkto Schönheit nicht gut mit ihr gemeint, und so hat sie statt Liebe von den Männern nur Ablehnung erfahren. Im Affekt begeht sie ihren ersten Mord an einem Mann.

Rache ist süss

Dabei merkt sie, wie gut es tut, sich am anderen Geschlecht rächen zu können. Um die Männer, die sie mit immer grösserer Leidenschaft tötet, für immer bei sich behalten zu können, wendet die Tierpräparatorin Gunther von Hagens Plastinationsmethode an. Als sie merkt, dass die



Séverine Sunier (links) und Kathrin Schmitt haben eine rachsüchtige Protagonistin erschaffen.

Foto: kst.

Schönheit der Männer trotzdem veränglich ist, gerät sie an ihre Grenzen. «Sie merkt, dass sich ihr Ziel nicht umsetzen lässt», sagt Séverine Sunier.

Die Mafia spielt mit

Parallel zur Geschichte von Eliza Carter haben Kathrin Schmitt und Séverine Sunier eine zweite Story über die moderne Mafia von Chicago entwickelt, die sich nun verflechten. Denn der Mafiaboss war der erste Mann, der Eliza Carter verschmäht hat. Um sich an ihm zu rächen, lässt Eliza ihn nicht nur aufliegen, sondern hängt ihm auch noch die eigenen Morde an. Dreieinhalb Jahre – mit Unterbrü-

chen – haben Kathrin Schmitt und Séverine Sunier an «Kaktus» gearbeitet. «Wir haben die Personen gemeinsam weiterentwickelt. Mal hat die eine neue Figuren eingebracht, mal die andere.»

Da Séverine Sunier in Wipkingen wohnt und Kathrin Schmitt in Hagenbuch, fand der Austausch häufig über E-Mail statt. «Das ist auch besser so, denn wenn wir uns treffen, kommen wir ins Plaudern», sagt Kathrin Schmitt lachend.

Bereits haben die Hotelfachfrau und die Informatikerin ihren zweiten Thriller in Arbeit. «Er spielt im Bündnerland. Zehn Kapitel sind schon geschrieben», verraten sie.

«Kaktus» von Amana Blanche ist im Verlag Mosenstein und Vannerdat erschienen und in jedem Online-Buchshop erhältlich. ISBN 978-3-86991-527-2.

Krimi zu gewinnen

Wir verlosen drei signierte Exemplare «Kaktus» von Amana Blanche. Um zu gewinnen, schicken Sie uns bis 19. Mai eine Postkarte mit dem Stichwort «Krimi» an Lokalinfo AG, Buckhauserstrasse 11, 8048 Zürich.

Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Glitzerndes und Kurioses aus aller Welt

Vom edlen Goldschmuck mit Juwelen über Modeschmuck bis zu Kitsch und Klunker findet man an der Schmuckbörse alles, was das weibliche Herz begehrt. Mit dem Erlös wird eine Schule in Tibet unterstützt.

Karin Steiner

Zweimal im Jahr glänzt und glitzert es im GZ Wipkingen wie an Weihnachten. Fingerringe, Halsketten, Ohringe und Armreifen aus allen erdenklichen Materialien, in jeder Preisklasse und aus allen Ländern der Welt ziehen junge und ältere Frauen magisch an. «An der Schmuckbörse wagt man es, auch einmal etwas anzuziehen, das man sonst nie tragen würde», sagt Anna Leiser, Initiatorin des Projekts. «Die Atmosphäre ist einmalig und ganz anders als in einem Laden.»

Vor acht Jahren hat sie die Schmuckbörse ins Leben gerufen. «Ausschlaggebend war der Anschlag auf die USA. In Anbetracht dieser Katastrophe gingen viele andere Katastrophen unter, zum Beispiel die der Frauen unter den Taliban», erzählt sie. Sie wollte aktiv etwas für sie tun, hatte aber als alleinerziehende Mutter kaum die finanziellen Mittel dazu. «Da kam ich auf eine Idee: Fast jede Frau hat zu Hause Schmuck, den sie nicht trägt und nicht mehr braucht.»



Eine grosse Auswahl an Schmuck aus aller Welt erwartet die Besucherinnen der Schmuckbörse.

Foto: zvg.

So begann sie gemeinsam mit zwei Frauen in ihrem Umfeld Schmuck zu sammeln und organisierte damit die erste Schmuckbörse in der Altstadt. Der gesamte Erlös ging an ein Frauenprojekt in Afghanistan.

Gewinn verdreifacht

Inzwischen zählt der «Verein der Juwelen» 30 Frauen, die sich regelmässig treffen, den gesammelten Schmuck reinigen, falls nötig reparieren und zweimal im Jahr eine Schmuckbörse organisieren. «Am Anfang haben wir jeweils rund 5000 Franken eingenommen, jetzt ist es beinahe der dreifache Betrag.» Mit dem Erlös werden Bildungsprojekte

in Afghanistan, Tibet, Afrika, Brasilien und Bolivien unterstützt. Dieses Jahr geht der Betrag an eine Schule in Ostt Tibet.

Schmuck gesucht

Obwohl hinter der ganzen Organisation ein grosser Aufwand steckt, sieht Anna Leiser die Arbeit als persönlichen Gewinn. «Ich habe dadurch viele Menschen kennengelernt und habe ihre Lebensgeschichten erfahren. Das berührt, bewegt und stärkt das Netzwerk.» Dennoch wäre sie froh, wenn langsam eine jüngere Generation kommen und mit ebenso viel Herzblut die Sache weiterführen würde. Wer Schmuck spenden möchte, kann

ihn bis am 13. Mai an der Schmucksammlung im Sekretariat des GZ Wipkingen jeweils dienstags bis freitags von 15 bis 18 Uhr abgeben. Gefragt ist jeder Schmuck – alt und neu, aus Gold, Silber, Holz oder Leder, aus allen Herren Länder, mit oder ohne Steine, modisch oder kitschig. «Edelmetall lassen wir von einer Expertin einschätzen, für die anderen Stücke bestimmen wir die Preise selbst», sagt Anna Leiser.

Die Schmuckbörse findet am 12. Mai von 11 bis 17 Uhr und am 13. Mai von 11 bis 16 Uhr im GZ Wipkingen statt. Anwesend ist auch die tibetische Familie, die das Schulprojekt vor Ort begleitet.

LESERBRIEF

Gegen Zersiedelung und kopflose Verdichtung

Ein Phänomen ist in Zürich zu beobachten: Noch gut erhaltene Siedlungen, speziell von Genossenschaften, werden abgerissen und ersetzt durch sogenannte verdichtete Neuüberbauungen. Die neuen Wohnungen sind dann oft doppelt so teuer wie die alten, auch bei den sonst nicht gewinnorientierten Genossenschaften.

Die massvolle Verdichtung von innerstädtischen Strukturen sei heute städtebaulich zwingende Prämisse, argumentieren dann jeweils die Kommunikationsberater, die im Auftrag des Bauhilzes arbeiten. Vor einigen Jahren wehrte sich eine Genossenschaftlerin der Arbeiter Siedlungsgenossenschaft (ASIG) in Seebach mit vielen anderen Mietern gegen den Abbruch der Siedlung, in der sie wohnte. Leider beschloss dann die Mehrheit der ASIG-Genossenschaftler, trotzdem, die 150 Wohnungen in zwei Etappen abzubauen und durch Neubauten in verdichteter Bauweise zu ersetzen. Das Baujahr der Siedlung an der Schaffhauserstrasse 561–601 und an der Stiglenstrasse 3–7 war 1948/49. Von den Wohnungen dieser Gartenstadt-Siedlung sind die Trümmer schon abgeführt, und die neuen Blöcke sind bezugsbereit. Sie erinnern mich an die riesigen Plattenbauten, an die Wohnsilos der DDR in Ostberlin.

Weshalb wehrte sich diese Genossenschaftlerin zusammen mit anderen gegen den Abbruch? Was waren die Argumente, die für eine sanfte Renovation, nicht für den Abbruch gesprochen hätten? Private, die Stadt und Genossenschaften planen und erstellen in Zürich zurzeit fast nur noch grosse komfortable Appartements mit hohen Mietzinsen, wie diese Genossenschaftlerin dokumentierte. Viele kleinere 3- und 4-Zimmer-Wohnungen, oft noch gut erhalten, werden abgebrochen. Über 40 Prozent der Wohnungen in Zürich werden nur von einer Person bewohnt, die zufrieden sind mit einer nicht so grossen Wohnung. Die Wohnungen, die die ASIG abgebrochen hat, fehlen nun auf dem Wohnungsmarkt. AHV-Rentner, Zweipersonenhaushalte und Familien mit einem kleinen Einkommen finden in Zürich kaum noch günstige Wohnungen.

Für eine Renovation der 150 Wohnungen hätte auch gesprochen, dass die Siedlung vor einigen Jahren umfassend renoviert wurde. Im Gegensatz zu vielen Liegenschaften im Privatbesitz waren die Häuser in einem sehr guten Zustand, waren alles andere als Abbruchobjekte.

Heinrich Frei

Kirche Oerlikon hat eigenen Kunstführer

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) hat von Matthias Walter, Kunsthistoriker und Spezialist für den Deutschschweizer Kirchenbau 1900 bis 1914, einen neuen Kunstführer über die reformierte Kirche Oerlikon verfassen lassen (siehe «Zürich Nord» vom 1. März). Er ist in Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege Oerlikon und Pfarrer Walter Eisenhut jetzt erschienen. Da die reformierte Kirche Oerlikon ein bedeutungsvolles Bauwerk in Zürich Nord ist, dürfte das Werk auch über die Konfessionsgrenzen hinaus von Interesse sein. (zn.)

Reformierte Kirche in Zürich-Oerlikon. Schweizerischer Kunstführer, Bern 2012. ISBN 978-3-03797-025-6.